

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1921**

105 (7.5.1921) Die Mußestunde



## Aus Welt und Wissen

**Zu enge Ringe.** Ueber ein sehr zweckmäßiges Verfahren, zu enge Ringe vom Finger entfernen zu können, berichtet Frank in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“. Es besteht darin, daß man etwas oberhalb des Ringes einen ziemlich starken Faden fest um den Finger wickelt, worauf man das Fadeneinde, das dem Ring am nächsten liegt, vorsichtig durch den Ring hindurchzieht und nunmehr den Faden nach der entgegengesetzten Seite hin abwickelt. Durch die Bewegung des Abwickelns wird auch der Ring von seiner Stelle weggezogen, indem er sich ganz von selbst nach vorne schiebt. Zuletzt kann er dann leicht abgezogen werden. Das genannte Verfahren ist schon deshalb sehr praktisch, weil man auf diese Weise das unangenehme Durchschieben des Ringes vermeiden kann. Voraussetzung ist natürlich, daß durch den zu engen Ring noch keine Entzündung oder Schwellung hervorgerufen worden ist. Denn in solchen Fällen muß der Ring unter allen Umständen durchgesägt werden, da das Abwickeln des Fadens leicht Verletzungen der empfindlichen Hautstellen nach sich ziehen könnte.

**Was man im Schleppeck findet.** Kürzlich ist von einem Schleppeckdampfer in der Nordsee mit dem Schleppeck eine Menge umarmender aus Licht gebracht und damit der letzte Reize einer Tragödie emporgeschoben worden. Merkwürdigerweise findet man aber sehr selten im Schleppeck solche Spuren menschlicher Tragödien, und obwohl Teile des Bodens der Nordsee wahre Friedhöfe sein müssen, sind kaum je menschliche Knochen in den Netzen zu finden. Während des Krieges wurden bisweilen die Leichname ertrunkener Seeleute mit dem Schleppeck heraufgebracht. Aber solche Entdeckungen kommen nicht oft vor und im allgemeinen sind die Funde im Schleppeck sehr eintönig. Der Krieg brachte eine nicht gerade angenehme Abwechslung, indem gar manchmal auf diese Weise Treibminen entdeckt wurden. Bisweilen war es sogar unmöglich, diese gefährlichen Dinger in dem Fang aufzuspüren, besonders bei Nacht; denn sie sind ganz verborgen unter der Masse von Gras und Fischen. Ein Schleppeckdampfer brachte kürzlich drei Minen auf einmal mit dem Netz empor und wurde trotz dieser gefährlichen Beute nicht in die Luft gesprengt. Aber viele andere Schleppeckboote der verschiedensten Nationalitäten sind seit November 1918 auf diese Weise verschwunden, und die Treibminen haben auch noch nach dem Kriege schwere Opfer gefordert. Derters findet man Bernsteinstücke in den großen Netzen. Wahrscheinlich war das Bett der Nordsee vor 7000 Jahren noch ein Wald, und der Bernstein ist das fossile Harz dieser prähistorischen Bäume. In dem Fischerei-Museum zu Rostock wird ein großer prächtiger Ma m u t a h n gezeigt, der mit einem Schleppeck gefischt wurde. Zweifellos trahie sein früherer Besitzer einmal durch seine Wälder, die jetzt das Wasser der Nordsee bedeckt. Eine andre Seltsamkeit in diesem Museum ist ein geschliffenes Glasfläschchen des 18. Jahrhunderts, das sich weit über ein Jahrtausend im Meereswasser unversehrt erhalten hat. Große Stücke von Schiffsholz, alte Anker, Trümmer von verrostetem Eisenwerk werden sehr häufig in den Schleppecken gefunden; sie stammen alle von Bränden. Die untergegangenen Schiffe lösen sich sehr schnell in ihre Bestandteile auf, und das ist für die Schleppeckdampfer sehr gut. Denn wenn ein Netz einmal auf ein frisches, noch zusammenhängendes Boot läuft, dann ist es so gut wie verloren. Da es die ganze schwere Masse natürlich nicht emporheben kann, so zerlegt es beim Ansaufziehen, und der Fischer muß nicht nur auf den wertvollen Fang verzichten, sondern verliert auch sein Netz, das gegenwärtig ein kleines Vermögen darstellt.

## Witz und Humor

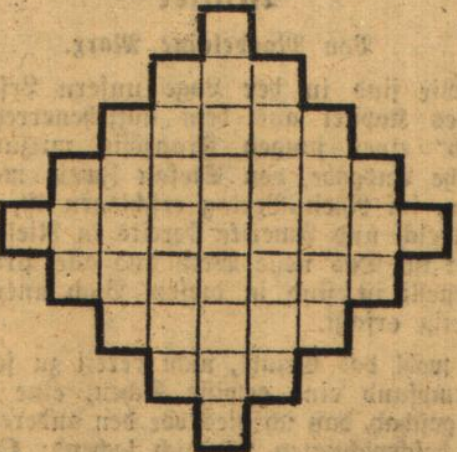
**Nicht aus der Fassung gebracht.** Während eines Dramas merkte der Held des Stückes, daß er im gegebenen Augenblick vergessen hatte, einen Dolch zu sich zu fassen. Ohne jedoch die Fassung zu verlieren, sprang er auf seinen Gegner los und rief: „Stich, Elender! Ich wollte dich mit meinem Dolche niederhacken, habe ihn aber nicht bei mir. So werde ich dich mit Erlaubnis des gehehnen Publikum einfach erwürgen.“ (Pasquino.)

**Reinigungsakt.** Zu einer öffentlichen Versammlung wurde für wohltätige Zwecke gesammelt. Die Dame, die sich der Sammlung ehrenamtlich unterzogen hatte, reichte den Leiter auch einem reichen Manne, der als Geizhals in der ganzen Stadt bekannt war. „Ich habe nichts!“ sagte ärgerlich der Reiche, als die Dame seine abwehrende Handbewegung nicht verstehen wollte. — „Dann nehmen Sie sich etwas“, sprach es ihm entgegen, „ich sammle ja für die Armen!“

Schlichter: Hermann Winter. Druck und Verlag von W. G. C. in Karlsruhe, Kuffenstraße 24.

## Rätseldecke

### Stern-Rätsel



Die Wörter und Buchstaben: Mad, Erler, M, Student, Eng, Romponist, E, Donau, Spalier sind so untereinander zu bringen, daß die Achse eines auf der Spitze stehenden Quadrates, von oben nach unten gelesen, ein Musikinstrument bezeichnet. Minna R.

In der „Rätseldecke“ vom letzten Samstag ist in der Rätseldecke das **Maisier-Rätsel** im Druck undeutlich herausgekommen. Um unsern Lesern die Möglichkeit zu geben, auch dieses Rätsel lösen zu können, bringen wir es heute nochmals:

### Maisier-Silberrätsel

Aus den Silben: alt — bah — be — da — de — der — dor — el — el — ep — er — er — erd — gold — heu — ir — irr — le — li — ma — mör — re — re — ri — richt — röhr — rolf — rus — sau — schau — tau — ten — ter — ti — tum — vid — win — sind neunzehn Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen einen geigmäßen Satz bilden. Die Wörter bedeuten: 1. Politischer Aemter in Rheinland. 2. Weiblicher Vorname. 3. Teil des Weinstocks. 4. Astronomischer Begriff. 5. Sumpfgewächs. 6. Schreden. 7. Gebirge in Kleinasien. 8. Planet. 9. Verdreher. 10. Metall. 11. Weiblicher Vorname. 12. Fehler. 13. Vorgehichtliche Tiergattung. 14. Teil des Zimmers. 15. Vödischer König. 16. Immergrüne Pflanze. 17. Männlicher Vorname. 18. Jahreszeit. 19. Alles Maß. (M. G. Saebler.)

### Silberrätsel

Aus den Silben: a — ber — be — del — er — fa — hi — hi — i — knecht — lieb — mum — o — o — sa — far — wert — zan — sind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Namen einer deutschen Partei ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Blütenwind. 2. Staat in Amerika. 3. Unglaublicher Vorgang. 4. Fluß in Bayern. 5. Gewerkschaft. 6. Sozialist. 7. Stadt in Indien. 8. Planet. (M. G. Saebler.)

### Viereck-Rätsel

Die Wörter: Makland, Richard, Rotwein, Gessels, Asphalt, Rathaus, Ordnung sind in ein Viereck von 7x7 Feldern so untereinander zu bringen, daß die von links oben nach rechts unten laufende Quersätze einen sehr viel genannten Gelehrten namhaft macht.

### Ausschalt-Rätsel

Von den Aufnahmen: Ewald, Madine, Erich, Alia, Abel sind je zwei zusammenhängende Buchstaben auszuschalten und zu einem neuen Worte mit dem Anfangsbuchstaben „W“ zu verwenden.

## Auflösungen der Rätsel in der Nummer der 17. Woche

**Silberrätsel:** Wer kein Streben hat, ist immer laßlos.  
**Spigenrätsel:** Dresden.  
**Zusammensetzungs-Aufgabe:** Am Brannen vor dem Tore.  
**Nichtige Wfungen fanden ein:** Frau Köbig, Johanna Dajerner, Mahilde Finkbeiner, Irma Gering, Alexander Schäfer, Vinar Holzger, Karlsruhe; Friedrich Weis, Edwin Dohed, Karlsruhe-Wahlburg.

# Die Witzfestunde

18. Woche

Karlsruhe, den 7. Mai

1921

## Vorstadt-Frühe im Lenz

Eugen Behmann, Karlsruhe

In Eugen Behmann stellen wir unsern Lesern einen neuen, dem Proletariat angehörenden, jungen Dichter vor. Eine uns vorgelegte Sammlung seiner lyrischen Gedichte frappierte ebenso durch die Kultur der Empfindung wie der Sprache. Fast unmöglich sollte es scheinen, daß ein einfacher Mann aus dem Volke ohne andere Vorbildungsquellen als Privatlektüre sich so solch sicherer Formbeherrschung und so nuancenreicher Ausdrucksfähigkeit heranzubilden konnte. Die Entwicklung einer so stark auf jeden äußern Eindruck reagierenden Feinfühligkeit der Blöde ist fast ein unerklärliches Phänomen. Wir sind leider nicht in der Lage, von der Art des j. B. Franken und arbeitslosen Dichters, die als künstlerisch hochstehend und alles Dilettantischen bar bezeichnet werden muß, mehr als ab und zu ein kleines Gedicht zu bringen. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, die Augen der Öffentlichkeit oder eines wohlhabenden Mätkürgers und Menschenfreundes — reiche oblige — auf den schwer kämpfenden, bescheidenen jungen Mann zu lenken, auf den die Arbeiterchaft stolz sein darf als einen lebendigen Beweis für das Vorhandensein der vielgepriesenen, unerkannt im Volk schlummernden Talente.

Morgenleere Straßen;  
nur der Tau tropft fast,  
funkelt aus dem Raten,  
aus der Gärten Pfad.

Reise naht von Osten  
Leisches Morgenrot;  
Stunde, dich zu fohlen!  
— wie es frisch und löst!

Straßen, Gärten liegen  
nun im Purpurschein;  
wiegen, duften, schmiegen  
innig sich hinein.

Wie die Farben strahlen  
aus dem Silbertau —  
glühendrot ummalen  
der Springen Blau;

und welsch eig'ne Süße  
deren Blüh'n entschwingt —  
Stärke Lebensgrüße  
eine Ansel singt!

## Die schwarze Kaze

Aus dem Nachlaß von Hermann Eska.

Der Pfarrer von Schwabach hatte es eingeführt, daß er jeden Sonntag mit dem Kirchenpfleger das Opfer zählte, weil er bemerkte hatte, daß dieser ein ungläubiges Gesicht machte zu dem immerwährenden Tiefstand der Opfersumme von rund fünf Mark.

So erschien fortan der Kirchenpfleger Kuttruff jeden Sonntag im Pfarramt und zählte mit dem Pfarrer gemeinsam das Sonntagsoffer.

Kuttruff war schon starker Astmatiker und schnaufte immer sehr, bis er die vielen Pfennige zusammengezählt und den Betrag von rundum fünf Mark nun selbst mit seinen Fingerringen unterschrieben hatte.

Der Pfarrer rügte gern die geringe Opferwilligkeit des Kirchgängers, daß eben gar nie ein wirkliches Opfer, etwa ein Goldstück, zwischen dem Kupfer liege, ein Goldstück, das man dann der Gemeinde verlinken konnte. Kuttruff stimmte in die Rüge ein mit einem ächzenden „Ja“ und einem pfiffigen Lachen unter der Brille hervor: „Den Herr Pfarrer opfert halt auch nicht selber.“

Das Einberufen zwischen Pfarrer und Kirchenpfleger war ein gleichmäßiges, ohne gegenseitigen Enthusiasmus. Das Einberufen war gut, bis wieder einmal des Pfarrers Sohn in die Ferien heimkam. Dieser brachte allerhand unglückliche Handlungen mit aufs Land. Auch einen Revolver. Mit diesem knallte er in der Nachbarschaft herum nach Spaken und Raben, Latenzäunen und sonstigen Zielscheiben.

Am Uebermut traf er in der Spätdämmerung des Hochsonnertags auch eine schwarze Kaze. Er verschloß die Schützenlat, da es seinem Gewissen nicht ganz wohl dabei war.

Aber die Sonne des nächsten Tages brachte die Missetat schon an den Tag. Auf dem grünen Tische des Pfarramts lag ein zittig gekitteter Brief vom Nachbar und Kirchenpfleger Kuttruff. Kuttruff erkannte eine böswillige Schändenszufügung vom Pfarrerde, wie man den Sohn nannte, und übertrug sie auf den Vater, den Pfarrer selber. Seine tote Kaze gab ihm Gelegenheit, dem Nachbar Pfarrer einmal Hineinzuberschlingen. Er überlegte lange, wie. Er schrieb einen Brief, obgleich er hätte über die Gartenmauer reden können.

Der Brief lag auf des Pfarrers Grüntisch. In ihm schlug Kuttruff einem seinem Pfarrherrn ganz ungewohnten, auf Gericht gestimmten Ton an mit dem Ausklang: Ich verlange zehn Mark für meine schwarze Kaze. Hinter seiner Namensunterschrift stand noch: „Nächsten Sonntag kann ich nicht zum Opferzählen kommen, weil ich sehr krank liege.“

Dem Pfarrherrn schüttete er ganz klar damit die mündliche Aussprache ab, bei der es der Pfarrer, wie Kuttruff meinte, immer bestand, den Vorteil auf seine Seite zu bringen. Sein Brief traf besser. Dem Pfarrer ist der geblähte Brief des Kirchenpflegers ordentlich in der Seele weh. Immer sonst hatte er sich mit seiner andertrauten Herde gut ausgesprochen, wenn auch einmal das Unrecht von ihm kam.

Der Brief lag nun einmal da, man mußte sich mit ihm abfinden. Zehn Mark für eine Kaze, die obendrein die Singvögel aus dem Garten fängt, ein bißchen viel. Den Frieden liegend, ein Prediger nicht bloß mit dem Munde, schickte der Nachbar dem Nachbar — was wollte er auch machen — zehn Mark hinüber, mit dem Wunsch guter Besserung für den sehr krank liegenden Herrn Kuttruff.

Der Sohn bekam eine scharfe Standrede und Entwendung der Mordwaffe. Damit schien der Fall beigelegt.

Am Sonntag bimmeln die Glocken. Der Pfarrer predigte mit verschönten Herzen. Den Gottesdienst beschloß das Kirchenlied und die Gläubigen oberteten ihr Scherflein. Am Opferstock vorbei schritt auch des Kirchenpflegers Enkeltochter und opferte mit niedergeschlagenen Augen.

Der Kirchenpfleger kam, wie versprochen, nicht zum Opferzählen. So mußte dies der Pfarrer allein tun. Er schüttelte die Büchsen auf den Tisch und zählte. Er stieß auf etwas eingewickeltes. Zwischen dem Kupfer lag in dem Papierchen ein kleiner Schak, ein Schmackstück.



Dem Pfarver Klopfe das Herz. Ein Schaf seiner Gemeinde wollte ihn verjagen, ein Schaf seiner Gemeinde opferte alles, was es besaß. Und er erkannte als guter Hirte das Schaf und schrieb in das Verkündigungsbuch: "Mächsten Sonntag der Gemeinde verkündigen, zehn Mark im Opfer."

Der nächste Sonntag kam. Kutruff war wieder gesund und in der Kirche. Er wartete nur aufs Verkündigen. Der Pfarver schlug jetzt das Verkündigungsbuch auf, Kutruff horchte genau.

Die Reihe war am Opfer. Es hieß: "Vorsonntägliches Opfer fünfzehn Mark neun Pfennige. Darunter besonders zu nennen: Zehn Mark von einem verschämten Geber, der nicht genannt sein will."

Es ging wie ein Nauschen durch die Gemeinde. So etwas war lange nicht mehr gewesen und der wiedererwachte Kutruff reichte sich auf seiner Kirchenpflegerbank. Er schnaute stark und wurde von Atzema schmer erdrückt. Er hatte gehofft, von der Kangel seinen Namen zu hören, denn der Pfarver mußte wohl wissen, wer das güldene Scherlein gestiftet hatte.

Wohl oder übel mußte er sich den verschämten Geber gefallen lassen. Da wars zu denken, daß er diesen Sonntag nicht gern zum Opfergänger kam. Es war ihm nicht recht wohl, wie er in des Pfarvers Stube eintrat. Ein bißchen schwach stand es ihm in den Augen und ein bißchen auffallend gitterte seine Stimme beim "guten Tag". Klar, wie immer, lud ihn der Herr Pfarver zum Sitzen ein: "Nehmen Sie Platz, Herr Kutruff."

Das Opfer wurde gezählt und machte wieder rund fünf Mark. Kein Sterbenswort wurde mehr vom letzten Kirchenopfer vom Pfarver geredet, so wenig wie von der schwarzen Rahe.

So hielten Pfarver und Kirchenpfleger Gericht miteinander. Aber die schwarze Rahe, ohne Anrufung der öffentlichen Justiz.

### Die erste Weltumsegelung

In Magalhaes 400. Todestag  
Von Dr. Hans Rohden

Das muß vor 400 Jahren schon eher eine große Zeit gewesen sein; denn sie brachte Umwälzungen, deren Auswirkungen wir heute erst erleben. Die Weltbeherrschung Roms über das geistige Leben ward erschüttert und gestürzt, sie konnte der Wissenschaft, seitdem von der Kirche gepflegt und überwacht, keine Fesseln mehr anlegen. Aber auch die weltliche Macht bekam einen argen Stoß. Luther schlug seine 95 Thesen an, ward in Acht und Bann getan, aber er war doch nicht geächtet und nicht durch die Jahrhunderte eine Berührung, wie sie alle die „Großen“ in der Geschichte nicht erfahren. Er trat vor die Gemalten Roms und Germaniens, wie sie auf dem Reichstag zu Worms versammelt waren, als ein Mönchlein ganz ohne äußere Macht und ohne Schutzbrief, und zog heim als Sieger über diese Mächte der Welt, wohl geächtet und vogelfrei, und doch geehrt, geehrt und geschützt. Der von der Kirche verlangte unbedingte Gehorsam war gebrochen und es trat eine gewisse Freiheit des Denkens in religiösen und sittlichen Dingen ein.

Ein anderer, Kopernikus, stürzte alle bisherige Anschauung über unser Weltsystem. Er stellte den Behrieh auf, daß die Sonne im Mittelpunkt liege und die Erde mit den andern Planeten um sie kreise. Noch wurde zwar diese neue Lehre nur als Hypothese ausgegeben, um der Kirche keinen allzu großen Schmerz zuzufügen. Aber Kopernikus selbst verteilte seine Entdeckung mit jäh mathematischer Schärfe, daß sie nicht mehr wegdiskutiert werden konnte. Obwohl dem Papste ungenehm, wurde sein Werk ein Jahrhundert später auf den Index gesetzt und erst im 18. Jahrhundert freigegeben. Das Unberühmte Leonardo da Vinci ergründete die Anatomie und wagte es als erster, den Leib des Menschen zu erschneiden und in das Innere zu sehen und es zu studieren. Und Christoph Columbus legte mit seiner Entdeckung Amerikas den Keim zu einer der gewaltigsten Umwälzungen, die wir in der Geschichte zu verzeichnen haben. Er gab dem Weltverkehr und dem Weltverkehr die Grundfrage seiner heutigen Ausdehnung. Er war der Begründer der Herrschaft über die Meere und war so der Urheber der Weltproduktion, des Massenabgabes, des internationalen Austausches der Güter. Das Meer verlor seine Schrecken und wurde den Menschen dienstbar.

Einen Gütertausch über See hat es freilich schon im Altertum gegeben und der Kampf um den Seehandel und die Handelswege hat, wie auch heute, die blutigsten Opfer gekostet.

Der Schauplatz dieses alten Handels waren Indien und das Mittelmeer, und die Geschichte der Länder am Mittelmeer ist eine Kette von Kriegen, Eroberungen und Verjörungen, die für ihre Zeit so gewaltig und erschütternd waren wie im Weltkrieg. Aber was alle Kriegshandlungen und alle gewaltigen Verdrängungen nicht vermocht hatten, den alten Handelswegen zu entziehen, das vermochte allein die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien, eine Weltrevolution von ungeheurer Wirkung. Blühende Reiche veransten, stolze Völkerschaften verarmten und gehen noch heute von ihrem einstigen Ruhm, der uns fast nur noch wie eine schöne Sage erklingt. An die Stelle der alten Völker traten jetzt Portugiesen und Spanier, die wieder von Holland und England abgelöst wurden. Affaton, Sevilla, Amsterdam, Brügge, London werden nacheinander die Hauptstapelplätze und der Atlantische Ozean wurde zum Schauplatz des Weltverkehrs. Hier brandet von nun an die Hochflut des internationalen Warenaustausches.

Columbus, in der Wacht, einen Seeweg nach Ostindien zu finden, und von den Märchenstoffen Reichthümern dieses Landes heimzuholen, steuerte westwärts und schuf mit seinem kühnen Unternehmen den Anlaß für das spanische Weltreich. Was Columbus glaubte, auf seiner Fahrt nach Westen asiatischen Boden erreicht zu haben, das sollte erst einer Flotte gelingen, die 1619 unter dem Portugiesen Fernando de Magalhães mit fünf Schiffen und 238 Mann ausging. Am 12. Jan. 1520 erreichte dieses Unternehmen die Mündung des la Plata. Wie Columbus hatte auch er Schwierigkeiten beim Durchqueren der Meerestraße zwischen dem Festland und der Insel Feuerland, durchquerte den von ihm so bezeichneten Stillen Ocean und gelangte zu den Philippineninseln. Damit hatte er das kühne Wagnis vollbracht, zu Schiff die Erde zu umfahren, und er hätte es vollendet, wäre immer westwärts fahrend an den Ausgangspunkt seiner Reise zurückgekehrt, wäre er nicht in einem Kampfe mit den Bewohnern der Insel Matan gefallen. Ohne dies tragische Geschick trüge er mit Recht den Namen des ersten Weltumsegelers. Doch gebührt ihm die Ehre, ein Unternehmen begonnen und entscheidend durchgeführt zu haben, das an Kühnheit bisher ungleiches war, und seine Entschlußkraft und sein Wagemut waren es allein, die seine Idee durch das von ihm gegebene Beispiel auch vollendeten. So eignete sich Sebastian del Cano den Ruhm an, da er mit dem letzten der fünf Schiffe fast genau drei Jahre nach der Ausfahrt im gleichen Heimathafen wieder einlieft und allen Verdienst nunmehr für sich in Anspruch nahm.

Was Columbus eigentlich im Sinne hatte, es erreicht zu haben auch geglaubt hatte, wurde dreißig Jahre später durch Magalhaes durchgeführt, wenn auch nicht persönlich von ihm zu Ende gebracht, so doch im Namen seiner kühnen Entschlossenheit. Und hatte die Entdeckungsfahrt auch drei Jahre gedauert — für heutige Begriffe eine lange Dauer für eine Fahrt um die Erde — der Grund war gelegt für das spanische Weltreich, der Untergang der alten Handelsvölker ward besiegelt. Der Verkehrsweg zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean war gefunden worden. Und wenn hierfür auch die Fahrt durch die Magalhaestrage wegen der heftigen Westwinde aufgegeben worden war und der größern Sicherheit wegen der Umweg über Kap Hoorn gewählt wurde, so wurde doch mit Aufnahme der Dampfschiffahrt wieder der Weg durch die Magalhaestrage gewählt und der Plan des Christoph Columbus wurde erst durch das weitere Unternehmen des Magalhaes durchgeführt. Wir wollen das Verdienst des einen nicht gegen den des andern schmälern, nur soll am 400. Jahrestag seines tragischen Endes dieser wagemutige Entdecker und Weltumsegler nicht vergessen sein und nach Gebühr gewürdigt werden. Was gekommen war, das wäre früher oder später auch ohne sie erreicht worden. Auch ohne Columbus und Magalhaes wäre Amerika und das Meer nicht das große Unbekannte geblieben. Der ewig vorwärtsstrebende Menschengeist gibt sich nicht zufrieden, bleibt nicht am Boden haften, und unsere wirtschaftliche Entwicklung, wie der Strom der abenteuerlustigen Auswanderer hätte schon wie Hans Dampf seinen Weg ins Freie gefunden.

### Mai-Sprüche

Maiensammer und Maienweife  
Adele uns immer wieder aufs neue!  
Halte uns aufrecht und laß uns nicht wanke,  
Weiß uns die Wege, du Maienbambel!

Man soll sein Schiffelein nicht treiben lassen:  
Das Steuer muß fest mit den Händen du fassen  
Richtung geben mußst du der Fahrt,  
Nimm du heraus aus der Gegenwärt!

### Für unsere Frauen Mütter

Von Magdalaine Marx.

Wir sind in der Lage unsern Lesern ein interessantes Kapitel aus dem aufsehenerregenden Roman „Weiß“ einer jungen Französin mitzuteilen, dessen deutsche Ausgabe, von Stefan Zweig meisterhaft übertragen, im Rhein-Verlag erschienen ist, nachdem er in Frankreich und Amerika bereits in riesigen Auflagen verbreitet ist. Das neue Weiß und alle Probleme, vor die es gestellt ist, find in diesem Buch unerhört kühn und neuartig erfaßt.

Ich hatte wohl das Gefühl, nicht bereit zu sein, Mutter zu werden; ich empfand eine gewisse Scheu, eine dumpfe Angst, und wenn es geschah, daß ich dies vor den anderen Frauen ganz laut äußerte, beschwichtigten sie mich lachend: Quälten Sie sich doch nicht so sehr, das lernt sich schon von selbst, es genügt Mutter zu sein, um ein Kind erzogen zu können! . . .

Der Zufall war es, der mich in diese Straße geführt hat. Ich kam an dem Spital vorbei. Durch das Haupttor wohnte eine läue, schale Lust, stierte aus den Mauern und umgab das düstere Haus mit einem elektrisierenden Dunst. Eine lange Reihe von Frauen, die der graue Richter der Straße auslief, sammelte sich unter dem Tor. Ich weiß nicht, welcher Einfall mir kam, daß ich zurückging und mich ihnen anschloß.

Man ließ uns zuerst in einem Saal warten, in dem pharmazeutische Geräte schwebten. Jemand öffnete die Türe, und sogleich begann sich ein Rausch, sich ein Konzert menschlichen Rausens, ausgehenden Geschreies, schrillen Geistes, daß eine Art Panik mich erfaßte. Mit der dumpfen Geduld zusammengepackter Tiere zogen die Frauen hin, füllten Bettel aus, wiegen und schaukelten mit derselben machinellen Weite das leichte und geröschliche Paket, das sie alle in ihren Armen trugen.

Als ich mich einer von ihnen näherte, erblickte ich — ich hatte mich herabgeneigt — das runzelige Enden eines greisenhaften Kleinen, rothaütigen Geschlechts, und ich fühlte, daß ich hierher gekommen war, um meine Erwartung zu erfüllen und schon jetzt mein Kind zu sehen.

Diese Frau hatte das Mutteres Gesicht einer Ertrunkenen; farblose Haarsträhnen, wie Augen so schlaf, umfalterten es. Sie sah meinen bittenden Blick, und mit einer gewöhnlichen Geberde lästete sie für mich das bunte graufarbige Tuch, das sie um sich gewickelt hatte: „Drei Monate“, sagte sie hin. Denn man nennt das Alter eines Kindes, bevor man seinen Namen ausspricht.

Die winzige Larve runzelte ganz leise ihre Stirne, die aus knappigem Saum gemacht schien, streckte sich, entblöhte zwei ein wenig vergrößerte Augen, die bräunlich rot umrandet waren und ließ durch ein gähnendes, mit Fleisch austopfesiertes Loch seine neugierigen Neblante erschallen. Mit vorzögerlicher Hand hatte die Mutter aus ihrer Tasche ein Stück Kautschuk gezogen, das das Wimmern in ein monotonen und glückendes Schnurren verwandelte. „Wirst du nicht ruhig sein, ich, Sie werden sehen, das ist eine Plage. Ich bin schlecht daran gewesen, habe keine Milch gehabt; wenn ich ihm auch Fleischsuppen gebe und geweihte Semmeln, es schlägt ihn nicht an. Wenn Sie vielleicht glauben, daß sie von den schönen Worten der Ärzte did werden — na wissen denn die überhaupt was Kinder sind? . . .“ „Was du nicht sagst!“ freizog eine dicke Blonde, die triumphierend ein Kind mit hängenden Waden trug, dessen blaue Augen wie zwischen zwei enggeschlossenen Knöpfchen hin und her glitten. „Schau mich an, der meine ist mit neun Monaten alles was wir essen — na, was sagst ihr dazu?“

Es bildet sich eine Gruppe. „Wozu kommt er dann her?“ fragte eine riesige Gevatterin mit einem Wermutsgesicht, grauem Haar über spitzen blutgäberigen Wädchen. Die Blonde drehte den Kleinen um seine eigene Achse und entblöhte sein molliges Fleisch, das stellenweise von rotbraunen Krusten wie gepangert war. „Ach nur deswegen! . . .“

Die Stube war frei geworden, die Weibswelt ließ sich darauf hinfallen und drehte den Säugling, den sie trug, auf ihren Knien aus. „Es gehört meiner Tochter“, erklärte sie denen, die ihr gefolgt waren, es ist ihr drittes. Sie können sich denken, daß sie ruhig sein kann, während sie in der Fabrik arbeitet; die Frauen kennen mich schon, ich habe elfe gehabt.“ Eine allgemeine Mitleidsbezugung folgte, und sie widerlegte: „Drei sind mir nur geblieben.“ Dann begann sie den Kleinen zu schaukeln, indem sie ihren Körper hin und her wiegte, und zwischen ihrer halbgelächelten Brust ihre abgestorbenen Brüste

erraten ließ. Die eintönige Bewegung ihrer Arme hatte etwas Erfrischendes und Schicksalsvolles.

„Was die nicht alles wollen: bald gibt man ihnen zu viel, bald zu wenig, bald wäscht man sie nicht und was sie nicht ab. In meiner Zeit machte man nicht so viele Geschickchen, und das wuchs doch auf. Ich habe zu meiner Tochter gesagt: Du wirst es mir überlassen, entweder verheirathe ich mich darauf und die Kinder auf mich, oder nicht. Den meinen habe ich Brot mit Wasser gegeben, was besseres gibt es nicht“ und sie hob beim Sprechen die leeren Fleischstücke, die sich wie eine Kinnbinde um das Oval ihres Gesichts legten: „Also Sie lassen zwei, drei Brotkrusten kochen . . .“ „Ja, ich kenne das“ — unterbrach die Frau, die einer Ertrunkenen glich. „Der da hat Bronchitis“, nahm die Gevatterin wieder das Wort, „wo er das erwischt haben mag? — und geht doch fast nie aus und schläft neben dem Ofen. Ich will versuchen, eine Flasche Sirup zu ergattern.“

Die beiden Flügel der Türe öffneten sich, und auf das Beigen einer Pflegerin erhoben sie sich zugleich, indem sie alle dieselbe liebevolle Geberde vollführten, um ihre schreiende Last an sich zu drücken.

Die Stube verlor sich in einem riesigen, gut geheizten Saal, der in lichtdurchströmte Abteilungen geteilt, mit weißem Fußboden versehen, weiß ausgemalt war und an dessen Ende ein schöner Kreis in weißer Blase mit einer in beständiges Weiß geküllten Pflegerin zur Seite thronte. „Der Doktor“, führten die Frauen in einem Ton, ehrsüchtig und feindselig zugleich und wirklich fast dieser Mann teilnahmslos und gerechtfertigt aus, wie es wohl der liebe Gott ist. Vor ihm auf dem letzten Tisch breiteten sich glänzend, hell und symmetrisch geordnet allerlei Werkzeuge und Geräte aus: eine Waage mit Körbchen, eine Reihe Kupfergewichte, die laute Strahlenlänge aus der verstreuten Luft der Sonne auf sich zogen, und dann noch andere Instrumente.

Mit bemerkenswerter Geschicklichkeit öffneten die Frauen die Bindelbänder, drehten, schürzten, packten aus, die Bindelbänder hielt Madeln zwischen den Fingern — die Blonde redete ihre Brust, die ganz geblüht war mit solchen, während ein erstickender Geräusch von warmen Kinnen, fäneliger Milch, herischem Schweiß und schalem Fleisch inmitten der Schreie aufstieg.

Der Zug begann. Eine nach der andern ging vor und bot ihr Kind wie eine armelige, welke, entblühtete und verwundete Blume dar, und sie hatten diese abgöttische und feige Gläubigkeit, die die Frommen anwenden, um zu Gott zu gelangen.

Von der Wand aus, auf die ich mich gesetzt hatte, sah ich, wie eine jede von ihnen mir das zeigte, was ich aus meinem Kind hätte machen können . . . das eine hatte um den Hals eine röllige, eibensförmige Grube, das andere erschien ganz klein unter dem Blasbalg seines Bauches und jenes, dessen Rippen gebrochene Streifen bildeten, und dieses da mit seinem schwabbelnden, von Pusteln zerstreuten Rücken.

Es hat grünen Durchfall. Es hat einen Wasserbauch. Es hat Däusen. Es hustet.“ Und immer dieselben kumpfen Antworten auf die Fragen des Arztes: „Weiß nicht, weiß nicht, weiß nicht.“

Der Mann warf einen oberflächlichen Blick auf den Bettel, den man ihm hinhielt, klopfte den Kleinen Körper ab, blieb unbewegt, während er sein rasches Urteil aussprach und ging zu dem nächsten über.

Unter der verschlafenen Herde, die sich mit gesenktem Kopf entfernte, fühlten einige, wie um zu sich zu kommen, weib und leidenschaftlich den Körper ihres Kindes, als wollten sie sich rächen und zeigen, daß trotz allem ihm dieser Mann weh getan hatte. . . .

Ich hatte mich, meine doppelte Last schleppend, erhoben. Ist dies also der mütterliche Liebeswahn, dem man hübsigt und den man bereut: „weiß nicht, weiß nicht, weiß nicht?“ Und ich wollte mich vertrauensvoll demselben Wahn unterwerfen, ich, die ich es nicht besser weiß als sie, ich, die nicht die unbekannte Liebe erlernt habe, die mich erwartet?

Warum erhebt sich dieser Mann nicht, er, der „weiß“, um diese von der unwissenden und verletzten Mutter unterwühlten Leben wegzureihen, warum schreit er es nicht hinaus, daß der Instinkt nicht unfehlbar, daß er schädlich, ja manchmal verberberisch ist?

Der größte Teil der Frauen ist mir unter der Hauptfüße wieder nachgekommen, denn ich gehe schwer, und die Ertrunkenen macht, als sie mich wiederfindet, ein freundschaftliches Zeichen. „Du wirst sehen“, sagt das Zeichen, „bald kommst du daran . . .“

Ja, ich weiß . . . Mutter sein. Als Gegengabe der Lebensspendung erhält man ein Recht auf den Tod seines Kindes. Und gebräutet es.